



BRAHMS IM BLUT

"The Fontenay has Brahms in its blood", schrieb ein amerikanischer Kritiker unlängst über das junge Weltklasse-Klaviertrio aus Hamburg. Eine feststehende Tatsache und Grund ge-

nug, die vorher in anderen Kopplungen erschienenen vier Klaviertrios des gebürtigen Hamburgers Brahms zu einer Box zu vereinigen. Normalerweise verzeichnen die Konzertführer nur deren drei. Das vierte, hier op. posth., ist eine späte Entdeckung. Wenn überhaupt, dann hat Brahms es vermutlich nach dem ersten geschrieben. Die Box wird von TCI und east west als Verpflichtung gegenüber dem ernsthaften CD-Sammler und überhaupt jedem Brahms-Liebhaber verstanden. (2 CDS: 9031-76036-2)



HERZTÖNE

Die Statistiken weisen immer wieder aufs neue aus: die Zahl der Musikhörer steigt ständig. Im Grunde gehören wir alle längst dazu. Die Zauberwelt der Klänge steht für die abstrakteste aller Ausdrucksformen, ist flüchtig und nicht greifbar. Und gerade dieses so schwer zu beschreibende Entmaterialisierte verleiht ihr besondere Macht über unser Unterbewusstsein. Musik kann uns zärtlich stimmen, unser Temperament erst in Wallung versetzen und alsdann himmlisch beruhigen.

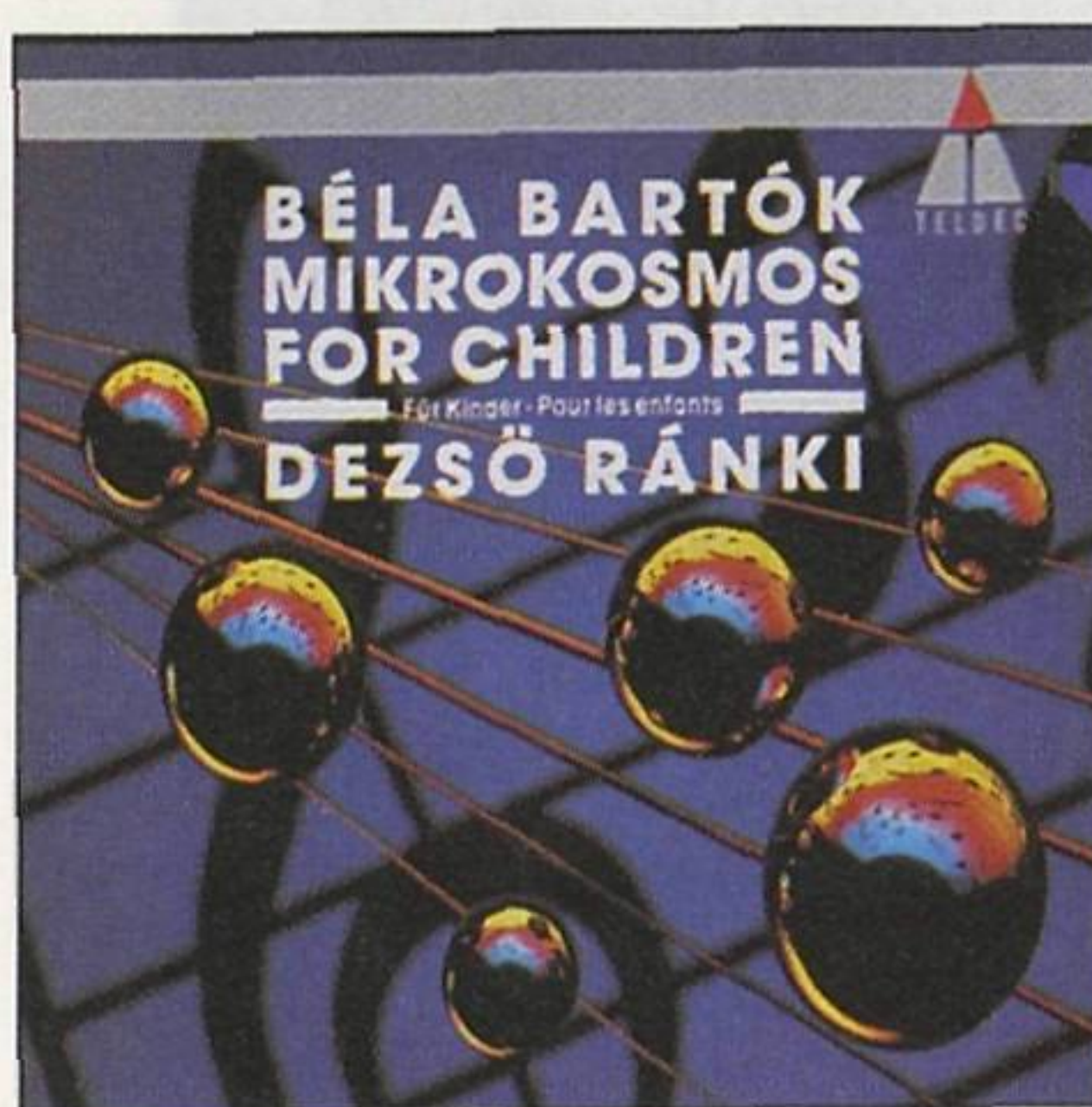
Sie kann Glücksgefühle hervorrufen, die uns in den transzendenten Zustand seelischer Schwerelosigkeit versetzen. Ob wir es nun wollen oder nicht. Mit einem Wort: Musik kann Genuß und gesund zugleich sein.

"Herztöne", unsere Kollektion für Ihr Wohlbefinden erfüllt alle obengenannten Kriterien.

Zwei CDs respektive zwei MCs mußten es schon sein, um der gesamten Palette der Möglichkeiten gerecht zu werden. Musik für Körper und Seele verfügbar zu machen, galt uns als Maxime bei der Erschaffung von "Herztöne". Lassen Sie sich in den Urlaub schicken in die schönsten Winkel Ihrer Seele.



9031 - 76980 - 2



9031 - 76139 - 2

Dezső Ranki, Träger des Liszt-Preises und ausgewiesene Autorität in Sachen Bartók, legt nun in einer Box mit drei CDs die beiden Klavierzyklen "For Children" und "Mikrokosmos" vor. Ei-

Bartók konkurrenzlos

ne in jeder Hinsicht konkurrenzlose Midprice-Offerte. Diese beiden großartig-genialen Zyklen gibt es zusammen nur bei TELDEC CLASSICS. Und Dezső Ranki läßt diesen Teil des Bartökschen Vermächnisses in überragender Weise aufleben.



Vielsagend, spannend, geistreich.



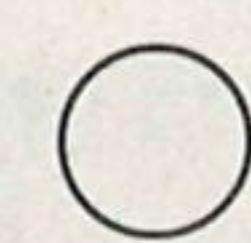
Sprezzatura – Italienische Instrumentalmusik des 17. und frühen 18. Jahrhunderts: Werke von Monteverdi, Caccini, Gesualdo, Strozzi, Händel u.a.; Tragicomedia, Stephen Stubbs; EMI CD 7 54312 2 (WD: 72'15") DDD
Aufnahmedatum: 1990

Orpheus I am – Englische Madrigale des 17. Jahrhunderts von Johnson und Lawes; Tragicomedia, Stephen Stubbs; EMI CD 7 54311 2 (WD: 79'26") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Klar, mit räumlicher Tiefe.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Ensemble Tragicomedia besteht nur aus drei Musikern: seinem Leiter Stephen Stubbs, der Chitarre und Erzlaute spielt, Erin Headley, der den Lirone und die Viola da Gamba streicht, und dem Harfenisten Andrew Lawrence-King. Die drei Musiker haben als Namen ihrer Gruppe die Gattungsbezeichnung gewählt, die Giovanni Guarini 1585 seiner Schäferdichtung „Il pastor fido“ gab. Diese wichtige Barockdichtung ist zwar nicht direkt Programm für die Aktivitäten des Ensembles, steckt aber doch einen Rahmen seiner musikalischen Arbeit ab: Von der reinen Instrumentalmusik des Barock über das begleitete Solomadrigal bis hin zur komischen und tragischen Barockoper versuchen die Musiker durch eine lebhaft, reich instrumentierte Aussetzung des Generalbasses und einen affektbetonten Vortrag die ursprünglichen Wirkungen der Barockmusik nachzuahmen. Die Spezialisierung der drei Instrumentalisten bringt es mit sich, daß sie überwiegend als Continuo-Gruppe auftreten und deshalb oft mit anderen Musikern oder Ensembles zusammenspielen. Dadurch haben sie eine Vielseitigkeit unter den Barockensembles erreicht, die ihresgleichen sucht.

Diese Vielseitigkeit zeigt pointiert die zwei jüngsten Veröffentlichungen bei EMI, die beide in jeder Hinsicht als hervorragend gelten müssen. Während die erste Einspielung das Ensemble in begleitender Funktion zusammen mit anderen Instrumentalisten und Sängern zeigt, beschränkt sich die zweite ausschließlich auf Tragicomedia. Beide Aufnahmen haben einen interessant gewählten Themenschwerpunkt, der einen wichtigen Aspekt der englischen bzw. italienischen Musikkultur anhand vielsagender, spannender und geistreicher Musikstücke beleuchtet.

Matthias Hutzel



Violine solo.



Ysaye, Sechs Sonaten für Violine solo op. 27; Evgenia-Maria Popova (Violine); Léman Classics/Helikon CD 42901 (WD: 64'47") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent, Hall-Anteile.
Fertigung: Gut.

Hindemith, Sonaten op. 31 Nr. 1 und Nr. 2, Paganini, Introduction und Variationen über das Thema Nel cor più non mi sento aus der Oper La Molinara von Paisiello, Ysaye, Sonaten op. 27 Nr. 3 (Ballade) und Nr. 6; Josef Rissin (Violine); Sound-Star-Ton/Disco-Center CD 30187 (WD: 45'54") DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Trocken, direkt.
Fertigung: Keine Werkkommentare.

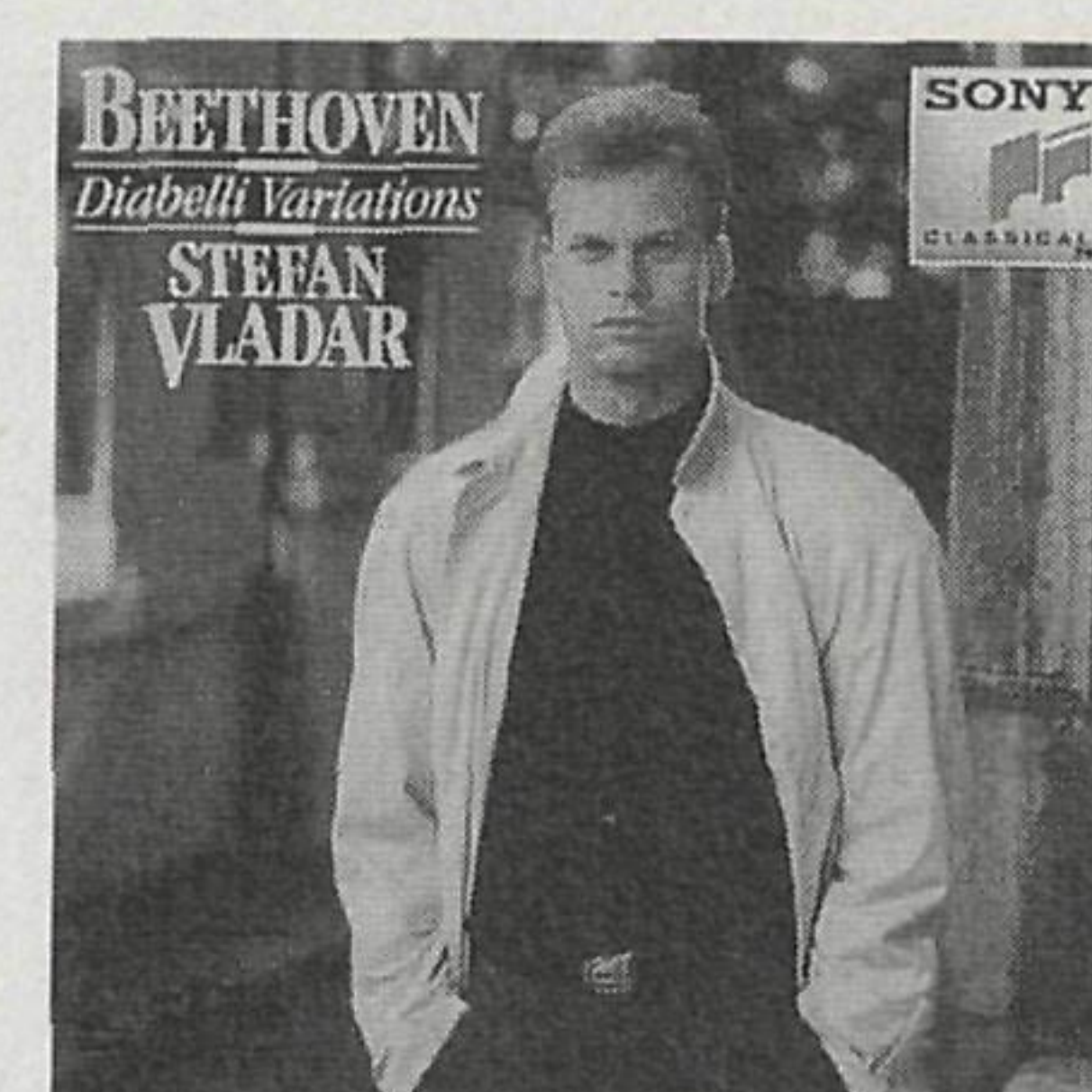
Als Schallplattenkünstlerin ist die bulgarische Geigerin Evgenia-Maria Popova zwar noch kein Begriff, die erste CD der u.a. am Moskauer Konservatorium bei Leonid Kogan ausgebildeten Geigerin mit den manuell überaus schwierigen Solosonaten Ysaves hinterläßt aber einen durchweg positiven Gesamteindruck. Evgenia-Maria Popova beherrscht die heikle Materie und gibt sich auch in den vertracktesten Doppelgriffpassagen keine Blöße. Doch sucht die Künstlerin nicht in erster Linie die solistische Bravour, sondern den hinter diesen schwierigsten geigerischen Exerzitien verborgenen musikalischen Fundus. Stets fühlbar bleibt ihr Gestaltungswille, eigene Ideen verdeutlichen die Satzcharaktere, etwa die verhangene Stimmung im zweiten Satz „Melancholia“ der zweiten Sonate in a-Moll. Bei der Tempowahl geht Frau Popova einen Mittelweg, der etwa zwischen der strafferen, abgeklärten Version Shumskys und der ausladend flächigen Darstellung von Lydia Mordkowsitch verläuft. Eine lohnende Begegnung mit einer hierzulande noch recht unbekannten Künstlerin.

Besonders unter Repertoiregesichtspunkten zu begrüßen ist die CD-Übernahme des Solorecitals Josef Rissins. Rissin, der aus Riga stammt und ebenfalls das Moskauer Konservatorium absolvierte, tritt hier u.a. in Konkurrenz zu Wolfgang Marschner, der lange Zeit als einziger Interpret mit Hindemiths Solosonaten im Katalog vertreten war. Bei Hindemith wie auch bei Ysaye und Paganini wartet Rissin mit einer geigerisch untadeligen Leistung auf und braucht Vergleiche nicht zu scheuen.

Norbert Hornig



Ansprechend, aber nicht mehr.



Beethoven, Diabelli-Variationen op. 120; Stefan Vladar (Klavier); Sony Classical CD SK 48060 (WD: 53'36") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Heller, klarer, räumlicher Klavierklang.
Fertigung: Einwandfrei.

Im Anschluß an eine Reihe von befriedigenden, ja bemerkenswerten Naxos-Produktionen (Schumann, Beethoven-Konzerte Nr. 1-5 und Konzertrondo B-Dur op. posth.) wurde Stefan Vladar, der Wiener Pianist und Beethoven-Preisträger des Jahres 1985, exklusiv im Hause „Sony Classical“ einquartiert. Mit seiner dritten Sony-Veröffentlichung bewegt sich Vladar weiterhin in einer Zwischensphäre von Anspruch, Gelingen, gestalterischer Pointierung und Lässigkeit – also gewissermaßen im Vorzimmer der Wesentlichkeit. Und dies ist eine Räumlichkeit, die gerade im Fall der späten „Diabelli“-Variationen (und genialen Erniedrigungen!) nicht als günstiger Eingang in eine sonderbare, bald fanatisch konstruktive, bald euphorisch freiheitsliebende Musik zu empfehlen ist.

Forsch und geschmeidig serviert Vladar den anfänglichen Walzer – ganz im sicheren Bewußtsein wienerischer Kultur- und Sprachregelungen, wie sie dem „Gebürtigen“ in die Wiege gelegt sind. Aber er zerreißt mit der ersten Ableitung („Alla Marcia maestoso“) nicht wie der treibende Gulda (MPS) oder der monumentalisierende Richter (Philips) den grazilen Vorhang kompositorischer Achtelgenialität. Er eröffnet eine Variationsgeschichte, in deren Verlauf in schlanken Wechselreden mit gelenkiger Virtuosität alle Linien, alle kontrapunktischen Feinheiten („Fughetta“ Variation 24 und „Fuge“ Nr. 32!), alle akkordischen Verwirrspiele hell gehalten werden – aber tendenziell doch auf Kosten der werkimmananten Verrücktheit, der ästhetischen Sensation und Normverletzung. Das heißt im Detail u.a.: wenig Akzentuierung für die Achtel der linken Hand in Variation 3 (ab Takt 22), eingeübene Sforzati (Nr. 5) und manche Dehnung, wenn Beethoven an sich nur ein Decrescendo verlangt (etwa Nr. 8 Takt 22). Fazit: eine ansprechende Vorführung, aber nicht der existenzielle Kampf um eines der größten Wunderrätsel der Klavierliteratur.

Peter Cossé

IM SEPTEMBER LESEN SIE NEUES ÜBER UNSERE HERBST-HIGHLIGHTS

AUFTAKT

DAS east west KLASSIKMAGAZIN
HEUSSWEG 25 - 2000 HAMBURG 20

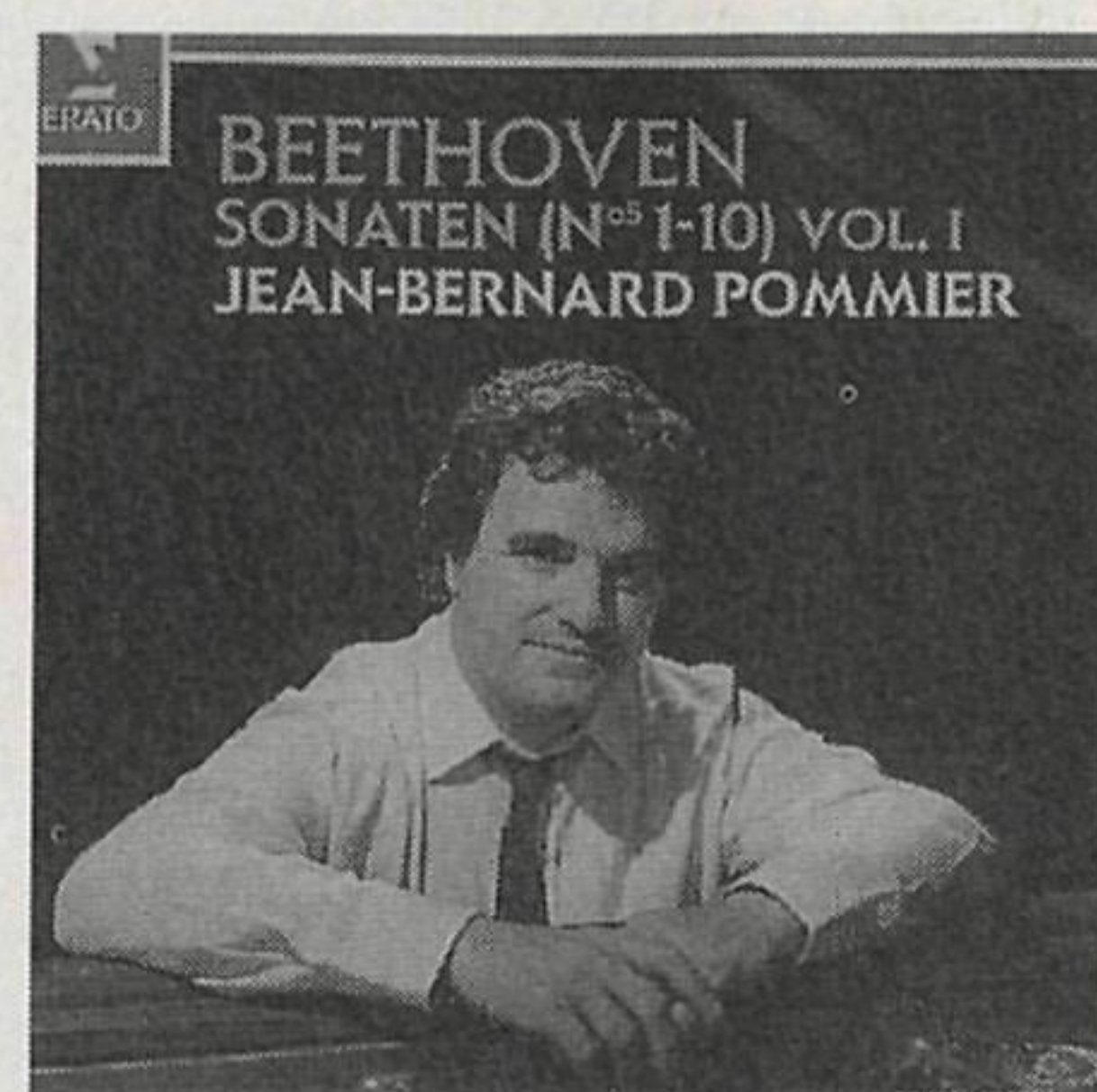


east west records gmbh
A Time Warner Company

east west



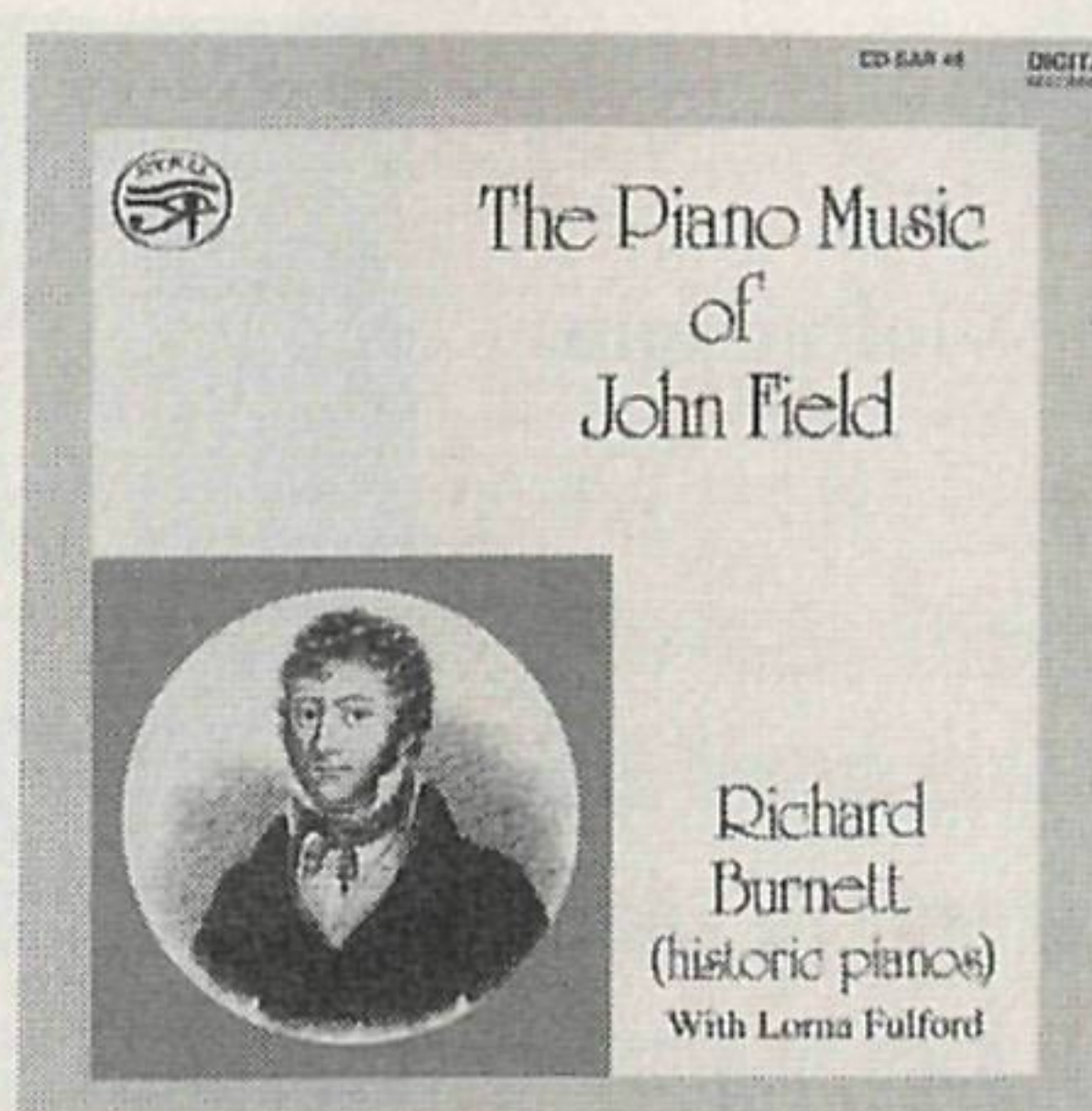
Weniger ist hier nicht mehr.



Beethoven, Klaviersonaten Nr. 1-10 (Vol.1); Jean-Bernard Pommier (Klavier); *Erato/East West Records* 3 CD 2292-45598-2 (WD: 3 Std. 34'57'') DDD
Aufnahmedatum: 1990, 1991
Klangbild: Zart, differenziert, dynamisch enge Bandbreite (Mittellage).
Fertigung: Einwandfrei.



Romantischer Träumer – romantischer Kabarettist.



Field, Nocturnes Nr. 1-6, 11, 12 und 14, Sonate Es-Dur op. 1,1, Grand Pastorale Es-Dur u.a.; Richard Burnett, Lorna Fulford (Fortepiano); *Amon Ra/IMS* CD 48 (WD: 71'19'') DDD
Aufnahmedatum: 1990, 1991
Klangbild: Historische Flügel.
Fertigung: Einwandfrei.



Neuigkeiten, Raritäten, Zusammenhänge (und auch manche Nachlässigkeit).



Liszt, Klavierkonzert Es-Dur op. posth., Buch der Lieder für Klavier allein (Vol. 2/S. 536-540), Drei Märsche (Schubert); Jenő Jandó (Klavier), Ungarisches Staatsorchester, Lamberto Gardelli; *Hungaroton/Helikon* CD 31396 (WD: 72'39'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1991
Klangbild: Klavier etwas eng und hart, Orchester präsent, mit begrenzter Tiefenwirkung.
Fertigung: Gut.

Liszt, The Complete Music for solo Piano (Vol. 13): A la Chapelle Sixtine, Sechs Präludien und Fugen BWV 543-548, Fantasie und Fuge g-Moll BWV 542; Leslie Howard (Klavier); *Hyperion/Koch* CD 66438 (WD: 77'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Voll, durchsichtig, räumlich, etwas verfärbt (wirkend).
Fertigung: Einwandfrei.

Liszt, The Complete Music for solo Piano (Vol. 14): Drei Stücke aus Die Legende von der Heiligen Elisabeth, Zwei Sätze aus dem Oratorium Christus, Zwei Polonaisen und Zwischenspiel Salve Polonia aus St. Stanislaus; Leslie Howard (Klavier); *Hyperion/Koch* CD 66466 (WD: 72'47'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Voll, durchsichtig, räumlich, etwas verfärbt (wirkend).
Fertigung: Einwandfrei.

Liszt, Sonate h-Moll, Dante-Sonate, Scherzo und Marsch; Arnaldo Cohen (Klavier); *IMP classics/Fono Münster* CD 963 (WD: 60'35'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Voll, räumlich, dynamisch sehr weit.
Fertigung: Einwandfrei.

Liszt, Sonate h-Moll, Dante-Sonate, Drei Petrarca-Sonette; Rafael Orozco (Klavier); *Avidis/IMS* CD 4643 (WD: 64'05'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Etwas verfärbt, leicht indirekt.
Fertigung: Gut.

Heller, 33 Variationen für Klavier op. 130, 24 Präludien für Klavier op. 81; Andreas Meyer-Hermann (Klavier); *FSM/Fono Münster* CD 97747 (WD: 54'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent (Steinway von 1901).
Fertigung: Gut, informativer Beitext.

Man muß Beethovens Sonaten ganz bestimmt nicht als Werke eines himmelstürmenden Titanen begreifen, aber wenn man die gängigen Muster denn abstreift, sollte man ein anderes, stimmiges zur Hand haben. Möglicherweise auf der Suche nach Beethovens Innigkeit, auf der Spur eines galanten Klassikers, probiert es Jean-Bernard Pommier mit gedämpfter Energie. Pianistisch behende, trocken-gefällig, manchmal fast cembalesk in der Diktion, mit gutem Legato und wenig Pedal erreicht er ein durchsichtiges Klangbild. Um Klarheit zu Eleganz werden zu lassen, fehlt Pommier allerdings der Pfiff im Detail. Gleichzeitig erscheinen die so typischen dynamischen Unebenheiten bei Beethoven nivelliert. Der Franzose kennt sehr wohl den Unterschied zwischen Piano und Forte, differenziert aber eher registerhaft – die glockenhaften „ff“-Bässe im langsamen Satz der dritten Sonate sind kraftvoll-wichtig, haben ihre Wirkung aber lediglich daher, daß sie plötzlich erscheinen, nicht als Ergebnis einer Entwicklung.

Insgesamt wirken die Sonaten verharmlost. Pommier geht in Sachen Klangfarbe und Dynamik nicht den Möglichkeiten heutiger Instrumente nach. Sein Spiel wirkt unterkühlt-kalkuliert, klar und sauber: Beethoven frisch gewaschen. Er wählt meist gemäßigte Tempi, ohne dabei besonderen Wert auf agogische Feinheiten zu legen. Fermaten allerdings werden zu Haltestellen. In der Bewegung sorgenden Läufe kommen sauber gezirkelt, aber ohne Energie zu sammeln oder gesammelte Energie weiterzugeben, Spannung aufzubauen und dann zu entladen.

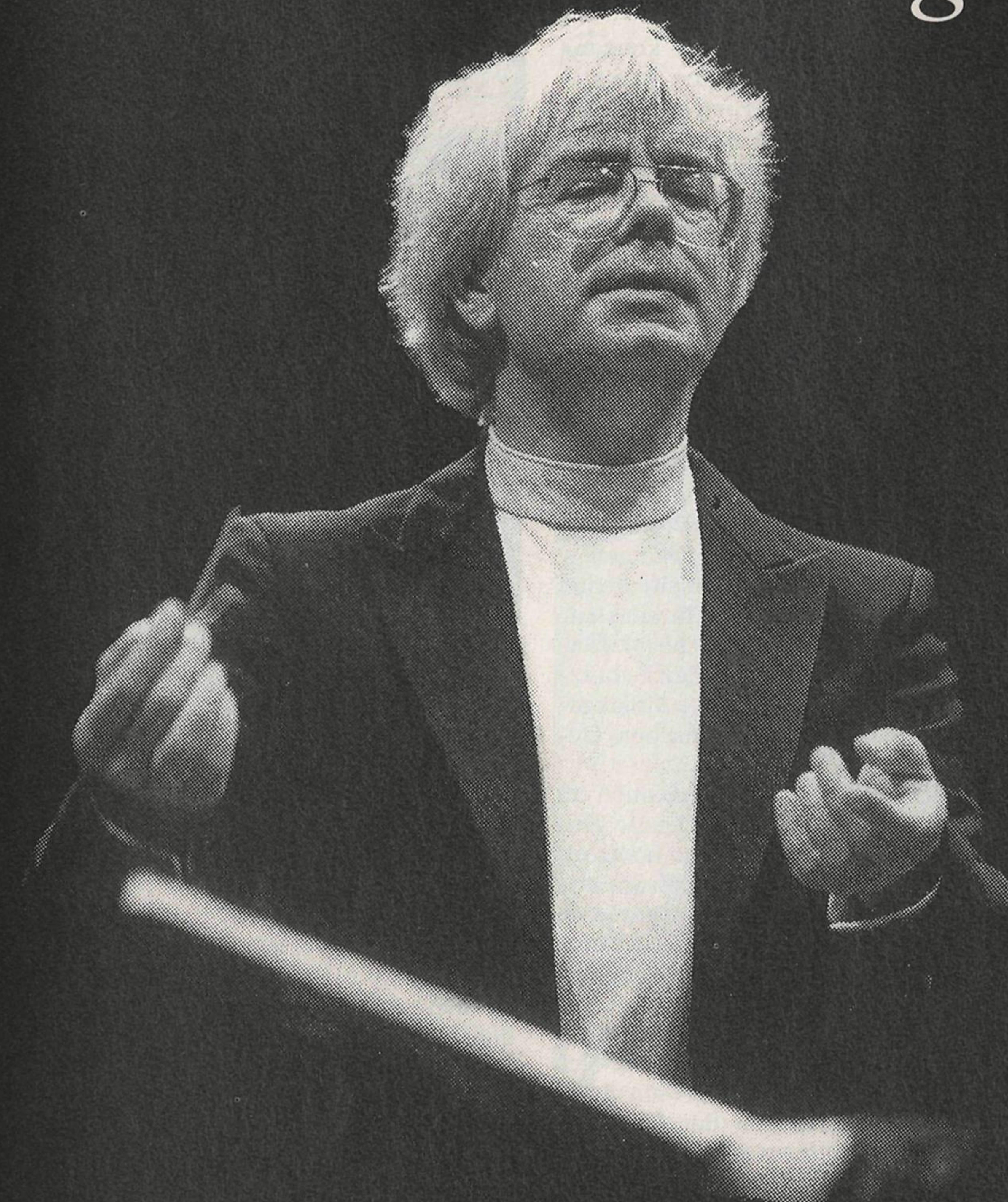
Das viel zitierte „Weniger ist mehr“ gilt hier nicht. Pommiers entscheidendes Beethoven-Manko: das Nichterkennen rhythmisch-dynamischer Strömungen. Er tendiert zur formalen Blockbildung, weniger zu beziehungsreichen Entwicklungen. Bei einer so ungeheuer großen Konkurrenz dürfte der Franzose es schwer haben, wieder auf dem Plattenmarkt Fuß zu fassen. *Kalle Burmester*

Zwei Frühromantiker: der eine kommt aus Clementis Schule und macht sich seinen Namen als Erfinder der „Nocturnes“, der andere folgt Beethovens Spuren, hat aber weniger klassische Ideale als E.T.A. Hoffmannsche Skurril-Romantik im Kopf. Zu Lebzeiten war John Field (1782-1837) berühmt, heute ist er nur noch als Schöpfer des Nachtstückes bekannt, das Chopin zur Reife gebracht hat. John Fields „Nocturnes“ sind romantisch verträumte Kleinode, eingängig, schlicht, ganz aus dem damals noch recht neuen Instrument heraus gedacht. Pianistisch anspruchsvoller ist erst sein Spätwerk. Richard Burnett spielt musikalisch einfühlsam, in den virtuosen Läufen allerdings nicht immer sauber. Interessant wird die Aufnahme dadurch, daß verschiedene historische Flügel alternierend aus der englischen und der Wiener Schule erklingen.

Während Fields Werke doch recht eintönig wirken, bringt die Aufnahme mit Werken Stephen Hellers (1813-1888) frischen Wind in die frühromantische Ecke. In den Variationen verneigt sich der Ungar vor dem großen Beethoven (lauter Zitate), nimmt seine Ehrerbietung aber selbst nicht so ganz ernst. Hellers 33 Variationen haben Kraft, Witz und Form, obwohl sie sich an dramaturgischer Unerbittlichkeit mit den Beethovenschen 32 Variationen über dasselbe c-Moll-Thema nicht messen können, wohl auch nicht wollen. Hellers Spottlust, sein Hang zur Karikatur, aber auch Schwung und Raffinesse blitzen noch mitreißender in den 24 Präludien auf. Nicht nur das musikalisch Kabarettistische an Heller hat in Andreas Meyer-Hermann einen hervorragenden Anwalt. *Kalle Burmester*

hänssler
CLASSIC

Helmuth Rilling



Eine Co-Produktion mit dem ZDF



Händel/Mozart Der Messias

■ Georg Friedrich Händel/
Wolfgang Amadeus Mozart
Der Messias
2-MC-Nr. 96.575
2-CD-Nr. 98.975
Digital-Recording

Eine anspruchsvolle Serie für wählerische Ohren

■ Johannes Brahms
Ein deutsches Requiem
2-MC-Nr. 96.966
CD-Nr. 98.966
Digital Recording

■ César Franck
Les Beatitudes
2-MC-Nr. 96.964
2-CD-Nr. 98.964
Digital Recording

■ Johann Christian Bach
Amadis des Gaules
2-MC-Nr. 96.963
2-CD-Nr. 98.963
Digital Recording

■ Johann Sebastian Bach
Die Motetten
2-LP-Nr. 91.565
2-MC-Nr. 96.965
2-CD-Nr. 98.965
Digital Recording

■ Giuseppe Verdi u.a.
Messa per Rossini
2-LP-Nr. 91.549
2-MC-Nr. 96.949
2-CD-Nr. 98.949
Digital Recording

■ Ludwig van Beethoven
Missa solennis
2-LP-Nr. 91.556
2-MC-Nr. 96.956
2-CD-Nr. 98.956
Digital Recording

Exclusive Distributor:
FONO-Schallplatten GmbH
Friedrich -Ebert -Straße 110
D-4400 Münster

Liszt, Dante-Sonate, Ballade Nr. 2 h-Moll, Funérailles, La leggerezza, Fantasia und Fuge über B-A-C-H; Károly Mocsári (Klavier); Hungaroton/Helikon CD 31203 (WD: 61'35'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1991
Klangbild: Hell, etwas eng, aber insgesamt natürlich.
Fertigung: Gut.

Liszt, Geistliche Klaviermusik: Pensée des Morts, Bénédiction de Dieu dans la solitude, Franziskus-Legende Nr. 2, Aux Cyprès de la Villa d'Este, Les Jeux d'eaux à la Villa d'Este, Schlummerlied aus dem Zyklus Der Weihnachtsbaum, Choräle Wer nur den lieben Gott läßt walten und Was Gott tut, das ist wohlgetan; Karl Betz (Klavier und Gesang); Christophorus/Helikon CD 77104 (WD: 75'03'') ADD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Räumlich, etwas dunkel, von begrenzter Brillanz in den Spitzen.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Liszt-Interpretation und -Rezeption ist, wie dieses umfangreiche Paket von Aufnahmen zeigt, in ein Stadium getreten, in dem es nicht länger um grundsätzliche Ablehnung oder euphorische Kunstverteidigung geht. Die Gemüter sind zum Glück abgekühlt. In dieser Siebener-Folge wird die „Dante-Sonate“ dreimal berücksichtigt: Von Orozco und Cohen, und von Károly Mocsári, einem jungen ungarischen Musiker, der – wie zu spüren ist – alles daran setzt, aus dem Schatten der etablierten Kollegen Ránki, Kocsis und Schiff herauszutreten.

Jenő Jandó aber ist es, der mit einer Plattenpremiere vor allem in philologischer Hinsicht aufhorchen läßt. Es handelt sich um Materialien aus dem Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv, die von der Forschung ursprünglich als Skizzen zu einem „allerersten“ Klavierkonzert angesehen worden waren. Jay Rosenblatt konnte jedoch die Eigenständigkeit durch Übereinstimmung mit autographen Fragmenten nachweisen, die in Nürnberg, Weimar und Leningrad zugänglich waren. Seinen Schlußfolgerungen nach projizierte Liszt dieses Es-Dur-Konzert in den Jahren zwischen 1836 und 1839 – also nach „Malédiction“ und der „Grande Fantaisie symphonique“ über ein Berlioz-Thema („Lelio“). Das reichlich viertelstündige Werk geht auf Gedanken, Motive und Themen aus den „Deux Allegri di bravura“ op. 4 und den „Huit Variations“ op. 1 aus den Jahren 1824/25 zurück. Sie werden in einer einsätzigen, intern fünfteilig angelegten Form dargeboten, abgewandelt und virtuos umspielt, so daß – nach den rekonstruktiven Ermessungen Rosenblatts – der Eindruck eines jugendlichen, leichtlebigen Vorläufers der beiden etablierten Konzerte in Es- und A-Dur gesichert ist. Nicht mehr und nicht weniger – sollte man hinzufügen. Aber sicher ist es auch der nüchterne, gläserne Klaviertonfall Jenő Jandós, der sich mit starrem Blick und knorrigen Fin-

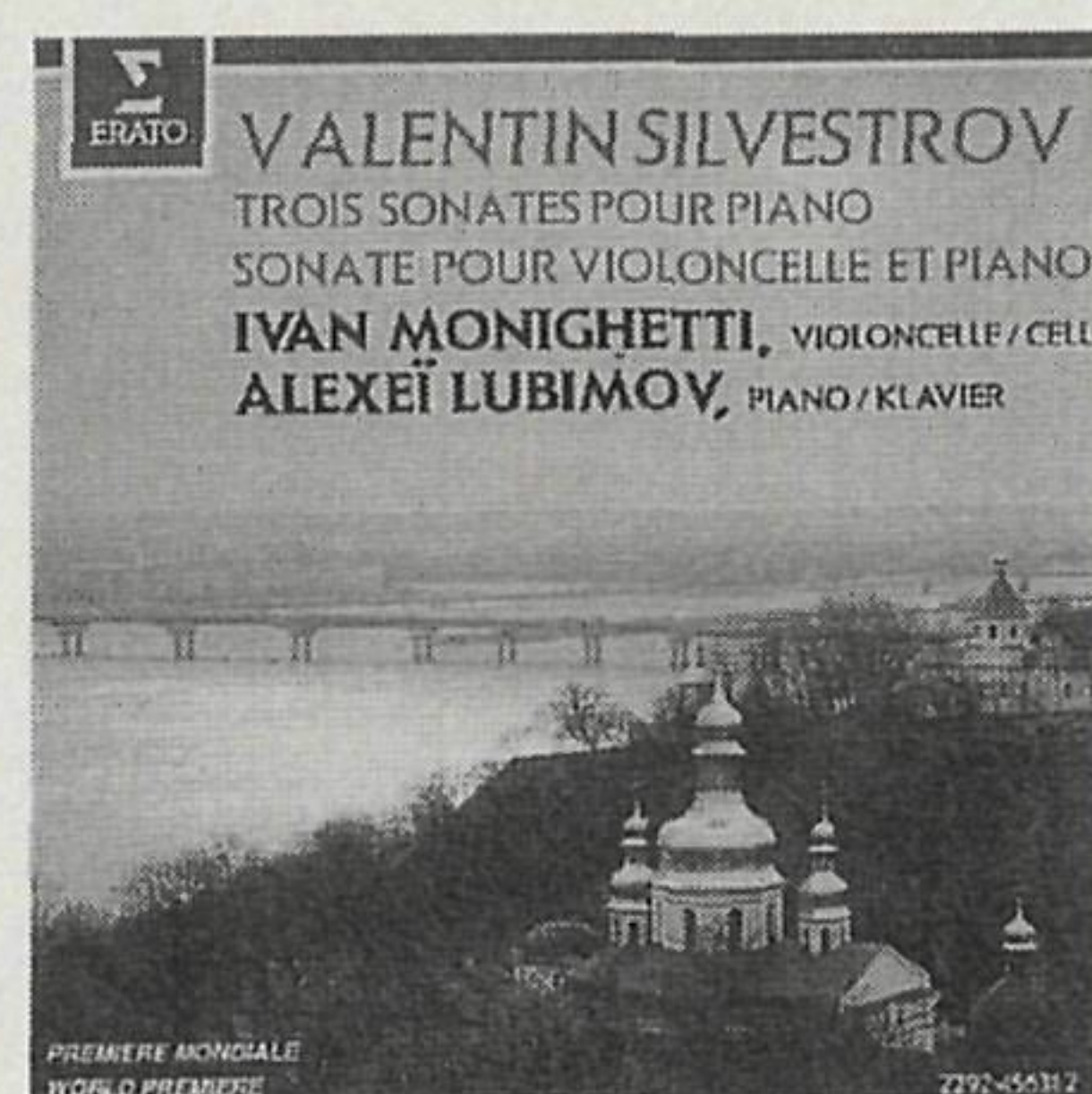
gern auf die technischen Probleme konzentriert und dabei die Möglichkeiten klanglicher und rhetorischer Erweiterung schier verbissen in Abrede zu stellen scheint. Diese Liszt-Handhabe – wie sie auch für Jandós frühere Liszt-Aufnahmen (Hungaroton) und seine Mozart-Serie (Naxos) charakteristisch ist – schmälert auch das Hörvergnügen an den beiden anderen Programmabschnitten. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die zweite Folge „Buch der Lieder für Klavier allein“ bislang – zumindest als Ganzes – nicht für die Schallplatte in Erwägung gezogen worden ist. Die Hugo-Vertonungen sind in dieser a-vokalen Fassung von Liszt nicht veröffentlicht worden und wurden erst 1985 im Rahmen der Budapest „Neuen Liszt Ausgabe“ zugänglich gemacht. Die drei folgenden großangelegten Märsche basieren auf verschiedenen Schubert-Vorlagen (u.a. „Deux Marches caractéristiques“, „Six grandes Marches“). Jandó entnimmt diese Gebilde nicht den Schatztruhen der transkriptorischen Musikgeschichte, sondern einem akademischen Gefrierschrank.

Wie bei Jandó, so wird der Hörer auch im Fall des australischen Pianisten Leslie Howard mit einem latenten Konflikt konfrontiert: Zum einen werden viele unbekannte Liszt-Arbeiten auf Schallplatte zugänglich gemacht, zum anderen darf man sich Stück um Stück ausmalen, wie diese Raritäten wohl in wärmeren bzw. in technisch gefestigteren oder vielleicht sogar in echten „Interpretationen“ klingen würden. Howard befindet sich auf discographischer Gewalttour – ein Reinhold Messner gewissermaßen der Liszt-Erkundung! Aber nach einem verhältnismäßig stimmungsvoll intonierten Rom-Abstecher in die Sixtinische Kapelle („Miserere d'Allegri et Ave verum corpus de Mozart“) langweilt Howard die Zuhörer mit einem langatmigen Bach/Liszt-Referat, dessen Trockenheit auch von den Original-Organisten kaum je unterboten worden ist. Etwas günstiger verhält es sich bei den Oratoriums-Bearbeitungen (Vol. 14), deren vorwiegend martialische Charaktere (Marsch, Polonaise) die Gefahr der rhythmischen Verödung in sich bergen.

Ähnlich wie Howard bemüht sich auch sein deutscher Kollege Karl Betz um atmosphärisch-thematische Geschlossenheit. Dabei überrascht nicht nur, daß Betz die beiden nur sehr bedingt als „geistlich“ zu bewertenden „... Villa d'Este“-Studien einbezieht, sondern auch die Tatsache, daß man Pianisten im „Pensée des Morts“ als Sänger erlebt. Dazu haben sich weder Brendel (Vox), Ciccolini (EMI) noch Richter (im Konzertsaal) hinreißen lassen. Doch Betzens Intonation des Gesangsrezitativs trägt stark zur Sakralisierung des Stoffes bei – eine Haltung, die auch für seine pianistischen Darbietungen allgemein wegweisend, aber nicht immer zielführend ist. Die tobenden Doppelgriffe der zweiten „Franziskus-Legende“ oder die naturalistische Feinmechanik der „Wasserspiele“ geraten ihm dumpf und schwerfällig bzw. zu ungeschmeidig. Dafür herrscht in den „Bénédictions“ eine selten anzutreffende „Gläubigkeit“. Der Pianist betet buchstäblich mit den Fingern und unterdrückt dabei sinngebend jeden Verdacht auf weltliche Erfolgsgelüste. Peter Cossé



Abseits schneller Klischees.



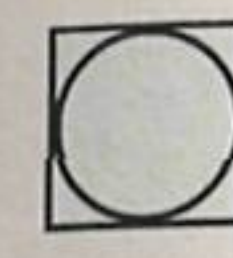
Silvestrov, Klaviersonaten Nr. 1, 2 und 3, Sonate für Violoncello und Klavier; Alexei Lubimov (Klavier), Ivan Monighetti (Violoncello); Erato/East West Records CD 2292-45 631-2 (WD: 69'59'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Farbenreiche Schattierung und Transparenz.
Fertigung: Gut.

Der 1937 in Kiew geborene Valentin Silvestrov ist ein Komponist, dessen Werk ganz eigentümliche Grade der Nähe und Entfernung zu den Positionen westlicher Avantgarde aufweist. Vor allem seine zweite Klaviersonate klingt in ihrer Schwerelosigkeit, als seien hier verschiedene stilistische Positionen quasi alchimistisch aufgelöst, ohne daß dabei ein polystilistisches Ergebnis zu Tage träte. Der herbe Grundton und der konstruktive, gleichwohl den schroffen Gestus serieller Musik musikalisierender Ansatz hat dabei doch niemals den Anschein des Kompromisses; in ihrer Fremdheit und klischeefreien Milde teilt gleichwohl jeder Ton der Musik mit, daß er so und nicht anders sein muß. Diese Stimmigkeit ist, verglichen mit so manch rohem postseriellen oder beliebigem neoexpressiven westlichen Konzept, eine unmittelbar auffällige und markante Qualität, die sich bei einem mehrfachen Hören noch deutlicher mitteilt. Dazu kommt ein durchaus anspruchsvoller, aber ganz aus dem Instrument hergeleiteter und diffizil ausgetoteter Klaviersatz; ein besonders differenzierter Gebrauch der Pedale und ein Sinn für die spezifisch klanglich-dynamische Palette des Klaviers prägt sich dem Ohr zwingend ein, nicht als Selbstzweck, sondern als ein Aspekt poetischer Wesenhaftigkeit der Musik.

Ein hohes Maß an Ökonomie und Natürlichkeit zeichnen auch die erste und die dritte Klaviersonate aus, selbst wenn hier gelegentlich deutlich traditionellere Muster spürbar sind. Theatralischer, von dramaturgischer Eigenwilligkeit ist Silvestrovs 1983 entstandene Cellosnate; zusammen mit den Klaviersonaten gibt sie einen beispielhaften Einblick in das umfangreiche Werk des ukrainischen Komponisten. Die Bandbreite zwischen Emotion und Distanz, aber auch die musikalische Klarheit der beiden mustergültig agierenden Interpreten setzt diese zu Recht entdeckte Musik in ein niemals vordergründiges Licht.

Hans-Christian von Dadelsen

ORGEL



Beherrschte Darbietung.



Bach, Orgelbüchlein BWV 599-644; Simon Preston (Orgel); DG CD 431 816-2 (WD: 74'16'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Natürlich, räumlich präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Das „Orgelbüchlein“, entstanden in Bachs Weimarer Zeit und vermutlich abgeschlossen um 1713 (also nicht erst im Gefängnis, wie uns die Legende erzählt), ist gewissermaßen Bachs Vorgriff auf das Zeitalter der Meditation. Oder, andersherum betrachtet, seine Rückbesinnung auf den Reformator Luther selbst, der immerhin – allen Klerikern zum Trotz – „die musica gerne im Dienst des, der sie gegeben und geschaffen hat“, sah. Wenn diese Orgelchoräle vielleicht auch nicht – wie das Beiheft vermerkt – Bachs ureigenste Erfindung sind (denn dergleichen findet sich bereits bei norddeutschen Vorbildern), so ist diese Sammlung doch – eben als Kompendium eines ganzen Kirchenjahres – eine einmalige Leistung. Zurück lagen die berühmt-berühmten „Arnstädter Choräle“, in denen der jugendliche Genius noch, angeregt und ermuntert vom norddeutschen „stylus phantasticus“, „allerley fremde Thöne mit eingemischt“, so daß die singende Gemeinde, „drüber confundiret worden“. Dieses Opus nun, von Generationen heranwachsender Organisten mehr als Technikexerzitorium malträtiert denn als gehaltvolle Modellsammlung und Ermunterung zu eigenem Tun, verzichtet ganz auf das gesungene Wort. Es konfrontiert den Hörer vielmehr mit barocker Tonsymbolik und Affekt-Sprache; wobei freilich nicht jeder Choral seine Bildhaftigkeit derart auffällig enthüllt wie die Nr. 38 „Durch Adams Fall“ oder jenes kraftvolle „In Dir ist Freude“ (Nr. 17). Vielmehr erschließt sich – Zitat des Begleithefts –, „der musikalisch-rhetorische Bedeutungsreichtum nur geduldiger Analyse“. Simon Prestons Neueinspielung an der mehrfach restaurierten Orgel im dänischen Soro schlägt ganz in die derzeitige „historische“ Bresche, ohne daß sein Spiel in irgendeiner Weise „historisierend“ wirkte. Das macht dieses Unternehmen – im doppelten Sinne – „mittelmäßig“; zum einen, weil man wohl vergebens nach interpretatorischen Eigenmächtigkeiten sucht (es sei denn, man sähe diese etwa im non-legato-Spiel mancher cantus firmi); zum anderen, weil Preston auf seine Weise ein eher nüchterner „Mittler“ ist – freilich einer von der temporeichen Sorte.

Matthias Keller



Bach à la française.



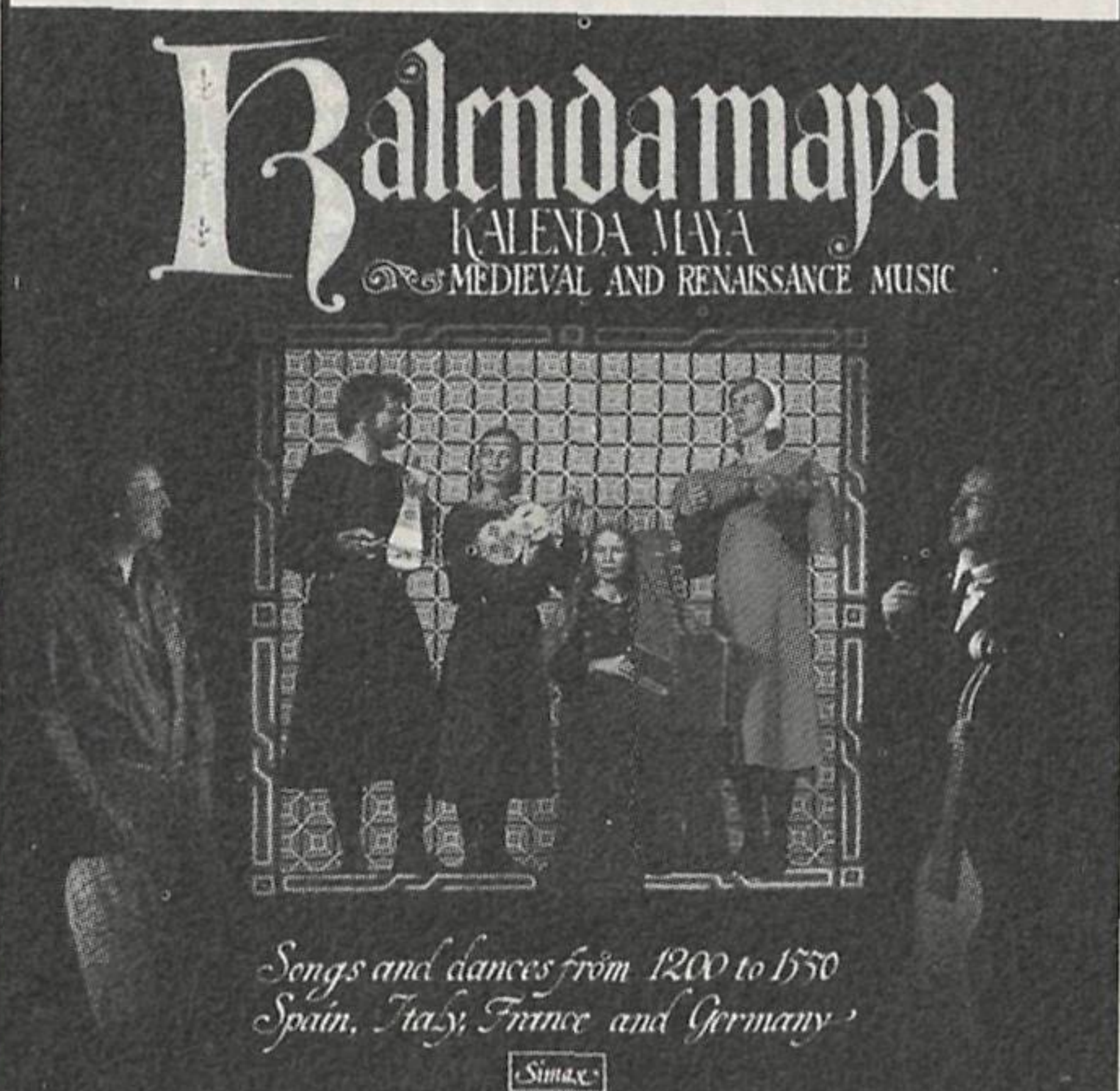
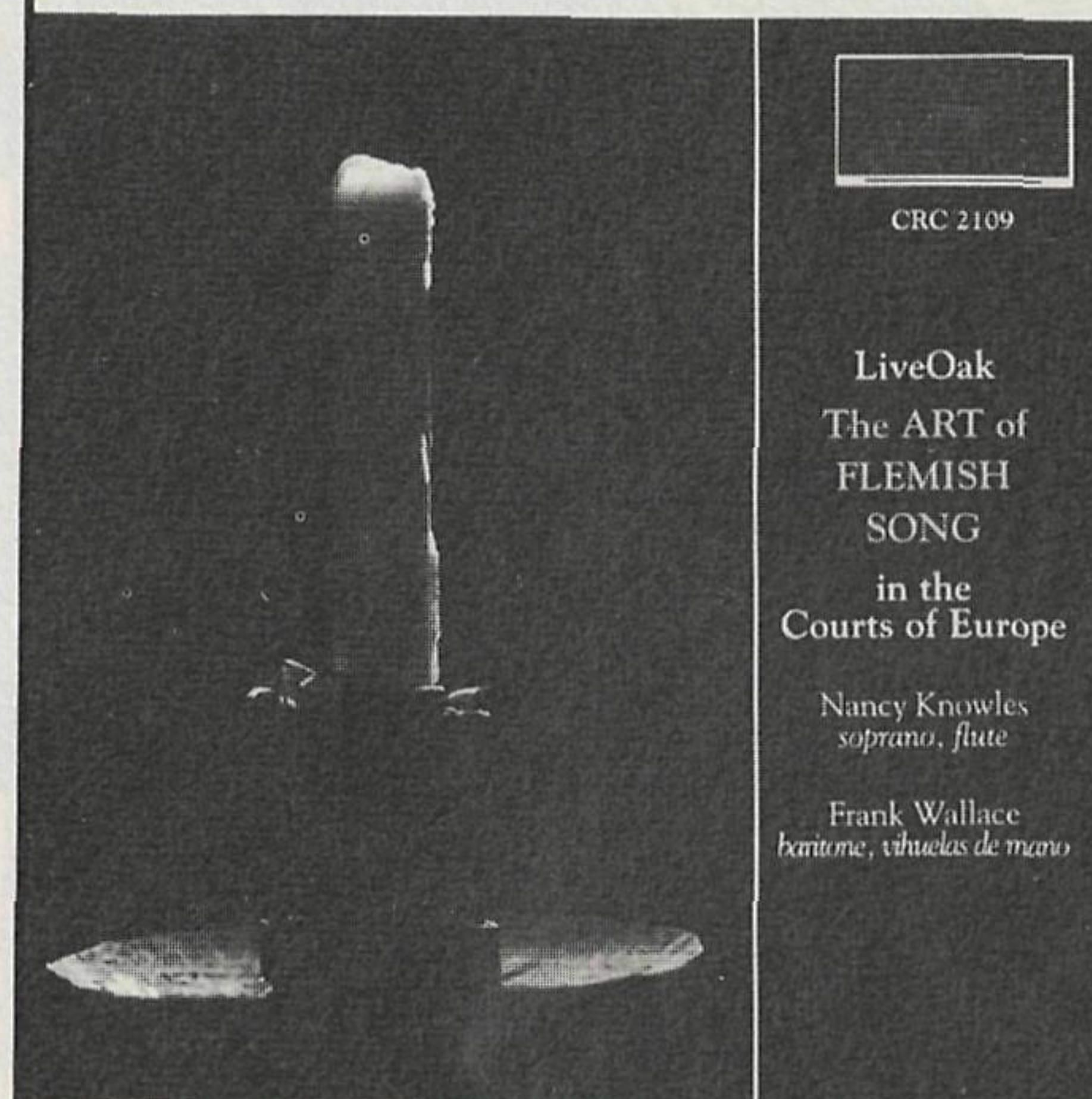
Bach: Das Orgelwerk – Die Jugendjahre (Vol. 1): Präludium und Fuge C-Dur BWV 531, Choralbearbeitungen Ach Herr, mich armen Sünder BWV 742, Allein Gott in der Höh' BWV 715, Herzliebster Jesu BWV 1093 u.a., Fantasie und Fuge a-Moll BWV 561, Präludium G-Dur BWV 568, Fuge G-Dur BWV 576, Pedal exercitium, Präludium a-Moll BWV 569, Fuge C-Dur Anh. 90 u.a.; André Isoir (Orgel); Calliope/Helikon CD 9703 (WD: 65'07'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Natürlich verhallt, Pedal stellenweise etwas verwaschen.
Fertigung: Einwandfrei.

Diese Gesamtausgabe der Orgelwerke von Johann Sebastian Bach kommt aus Frankreich. Sie soll insgesamt 15 CDs umfassen. Ob unbedingt notwendig oder nicht: auf den ersten Blick legitimiert sich das Unternehmen durch einen durchaus interessanten „historisierenden“ Neuanatz: Chronologisch fortschreitend – beginnend bei Bachs Jugendjahren über seine „virtuose“ Phase, seine „Meister- und Reifejahre“ bis hin zum Leipziger Schlußkapitel – soll hier dem Hörer das Bachsche Œuvre nähergebracht werden. Schade nur, daß diese musikalische Dokumentation von editorischer Seite nicht gerade Unterstützung erfährt: an das französische „Jean-Sébastien“ mag man sich ja inzwischen gewöhnt haben; ärgerlicher hingegen ist, daß auch der Begleittext lediglich in Französisch und Englisch angeboten und daß kein Wort über die zu hörenden historischen Instrumente (Disposition, Temperierung usw.) verloren wird.

So erfreut man sich zunächst einmal an einigen bisher selten erklärten Werken, wie z.B. den diversen Chorälen der 1984 entdeckten sogenannten „Neumeister-Sammlung“ bzw. den beim Bach-Vetter Johann Gottfried Walther aufgesparten Bearbeitungen von „O Lamm Gottes unschuldig“ (BWV 1088a und 1088b) sowie einigen ursprünglich wohl nicht für die Orgel gedachten Transkriptionen (z.B. Fantasie a-Moll BWV 904).

Was die interpretatorische Seite angeht, so erweist sich André Isoir als kenntnisreicher Bach-Spieler – weniger vielleicht in den vom norddeutschen „stylus phantasticus“ inspirierten Toccaten-Formen, dafür aber umso mehr in den zahlreichen Choralvorspielen, die er zum Teil zauberhaft zu registrieren versteht. Matthias Keller

FRÜHE MUSIK



LIVEOAK · Flämische Lieder an den Höfen Europas · CEN-CD 502109
 FESTMUSIK · Renaissance (Original-Instrumentarium) · KKM-CD 503006 (MC 903006)
 KALENDAMAAYA · Mittelalter/Renaissance
 SIM-CD 501017 / KKV-CD 500082

disco-
center
kassel